

Umgang miteinander für alle Beteiligten vereinfacht und überschaubar wird, ähnlich wie z. B. eine Hausordnung oder Spielregeln. Weil jeder in der Gruppe weiß, woran er ist, entwickelt sich ein entspanntes Miteinander. Das führt zu gegenseitigem Vertrauen und bildet die Grundlage für ein geordnetes und entspanntes Zusammenleben.

Wölfe und Hunde sind durch die Evolution gut dafür vorbereitet, erfolgreich in einem sozialen Verband mit Artgenossen zu leben. Die Grundlagen für die Verständigung mit Artgenossen sind angeboren. Die erforderlichen Verhaltensweisen passen bei Mutter und Welpen zusammen wie Stecker und Steckdose, sie müssen jedoch im täglichen Zusammenleben

trainiert werden. Die Welpen lernen und üben mit Mutter und Geschwistern von Anfang an den angemessenen Umgang miteinander. So können sich Gewohnheiten und Rituale entwickeln, durch die letztendlich Ernstkämpfe zwischen den Gruppenmitgliedern vermieden werden. Manche dieser Verhaltensweisen lösen später bei erwachsenen Tieren Pflegeverhalten aus und/oder dienen als Unterordnungssignale wie z. B. das Mundwinklecken.

Es ist wichtig, sich bewusst zu machen, dass Menschen und Hunden die Grundlagen zur gegenseitigen Verständigung nicht angeboren sind. Jeder einzelne Hund und jeder Hundehalter müssen erst lernen, einander „zu lesen“ und zu verstehen.





In vielen einzelnen Interaktionen erhält jeder Hund Informationen über die Stärken und Schwächen des anderen.

Kommunikation

Für das Zusammenleben in einer Gemeinschaft ist neben klaren Regeln auch die erfolgreiche Verständigung der einzelnen Gruppenmitglieder miteinander erforderlich.

Hunde kommunizieren mit ihren Sinnesorganen und durch ihre Körpersprache: Durch Hören, Riechen, Schmecken, Berühren und Sehen werden Informationen vom Sender zum Empfänger übermittelt.

Menschen wie Hunden sind die grundlegenden Signale ihrer eigenen Art und das Verständnis für die Bedeutung dieser Signale angeboren. Es erfolgt aber eine Anpassung durch Lernen.

Hunde gebrauchen ihre angeborenen Signale nicht nur gegenüber anderen Hunden, sondern auch gegenüber Menschen. Das beweist aber nicht, dass Hunde uns Menschen als Hunde sehen. Hunde können sich nun einmal auch gegenüber Menschen nur wie Hunde verhalten.

Die Bedeutung, die angeborene Signale in den Bereichen Geruch oder Gehör für Hunde haben, ist für Menschen häufig schwer zugänglich. Aber über Gesichtsausdruck (Mimik), Körperhaltung und Bewegungen von Hunden machen wir Menschen uns immer wieder Gedanken. Allerdings ist unsere gefühlsmäßige Auslegung in vielen Fällen fehlerhaft oder trifft über-

haupt nicht zu. Dies liegt daran, dass dabei den Hunden menschliche Motive und Gefühle untergeschoben werden.

Die Übertragung von menschlichen Motiven auf Hunde birgt für Hunde viele Nachteile, weil mit dieser Vermenschlichung automatisch eine Wertung des Verhaltens verbunden ist. Ein Beispiel ist der „schuldbewusste“ Hund.

Die Körperhaltung des „schuldbewussten“ Hundes – geduckt, eingezogener Schwanz, schräg gelegter Kopf mit angelegten Ohren, abgewandter Blick – bedeutet gegenüber anderen Hunden oder im Wolfsrudel: „Bitte tu mir nichts!“ und beschwichtigt aggressives Verhalten. Beim Menschen bewirkt diese Körperhaltung das Gegenteil: Sie wird als Schuldbewusstsein interpretiert – der Hund „weiß“, dass er Unrecht getan hat und verdient deshalb eine Strafe. Der Mensch habe daher nicht nur das Recht, nein, sogar die Pflicht, diesen Hund zu bestrafen. Also wird der Hund bestraft – häufig wird ihm etwas körperlich Unangenehmes zugefügt.

Ein trauriges Missverständnis. Die angeborene Körperhaltung, die sagen soll: „bitte tu mir nichts, ich habe Angst“, wird von Menschen oft nicht verstanden und fehlinterpretiert.

Körpersprache

Das Gehirn des Hundes ist im Aufbau dem des Menschen sehr ähnlich. Das betrifft auch die Bereiche, von denen wir wissen, dass sie bei uns für die Gefühle verantwortlich sind. Daher geht

man heute davon aus, dass Hunde genauso wie wir die Gefühle Angst, Freude, Wut und Trauer kennen. Wie bei uns ist bei Hunden ein Zusammenhang zwischen Gefühlszustand, Körperhaltung und Bewegungsabläufen angeboren.

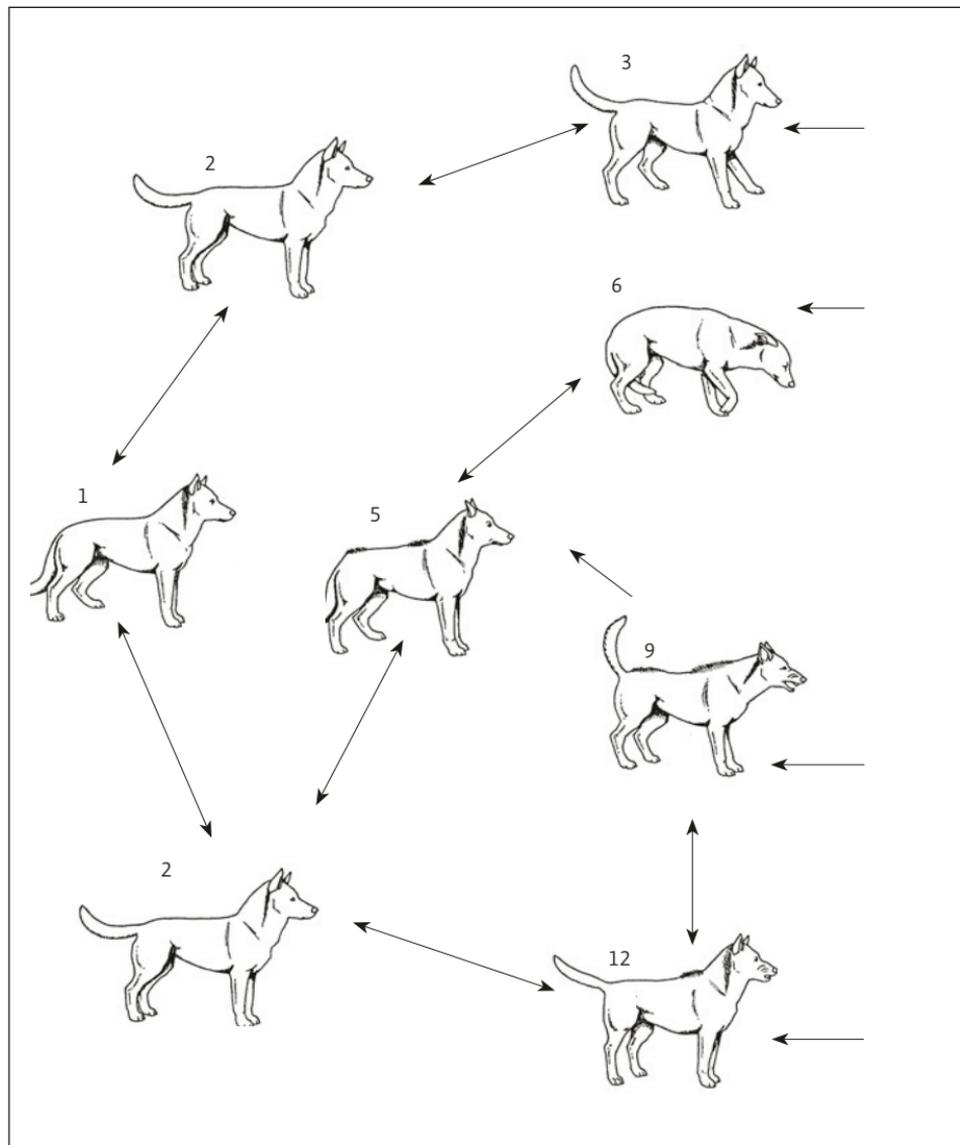
Gesichtsdruck (Mimik), die Körperhaltung und die Bewegungsabläufe erlauben also Rückschlüsse darauf, wie ein Hund sich fühlt. Ein Hund, der sich unsicher fühlt, der Angst hat, macht sich klein. Der Körper ist zusammengezogen, die Beine eingeknickt, der Schwanz eingezogen und manchmal bis unter den Bauch geklemmt. Die Pupillen sind weit, das Weiße im Auge kann sichtbar sein, der Blick ist abgewendet. Die Ohren sind eng nach hinten an den Kopf gelegt, die Maulwinkel spitz nach hinten gezogen. Das soll zunächst aggressives Verhalten beim Gegenüber beschwichtigen.

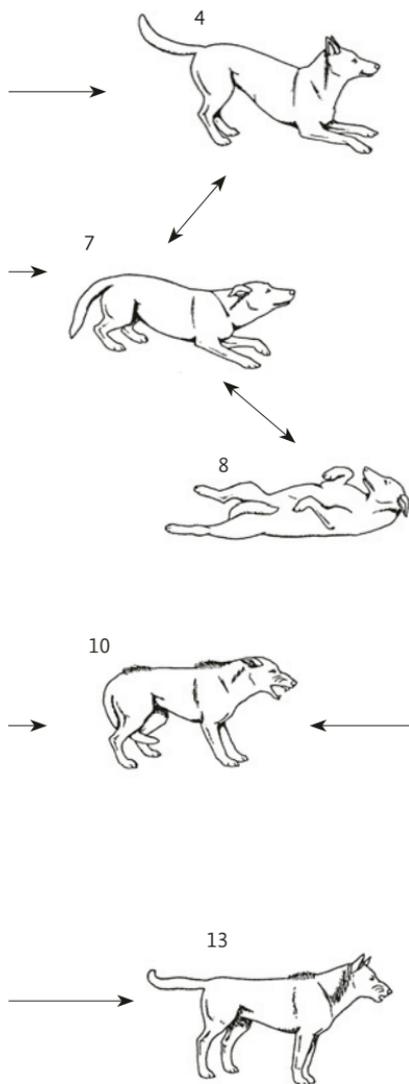
Wenn das nicht gelingt, kann Drohverhalten gezeigt werden. Dabei wird der Nasenrücken gerunzelt und/oder die Zähne gezeigt. Aufgrund der erhöhten Erregung sträuben sich die Haare im Nackenbereich und/oder auf der Kruppe. Lautäußerungen wie Knurren, Bellen und Knurren treten auf. Zusätzlich soll Schnappen, allerdings ohne Vorwärtsbewegung, das Gegenüber auf Abstand halten. Unsicherheit und Angst führen zur Verteidigungsbereitschaft (defensives Verhalten). Das alles zeigt sich deutlich in der gesamten Körpersprache. Ein solcher Hund ist durchaus bereit, sich trotz seiner Angst und Unterlegenheit im Notfall zu verteidigen.

Ein **selbstbewusster Hund** zeichnet sich zunächst durch Neutralität

16 Verhalten, Kommunikation, Aggression, Angst

Körpersprache des Hundes





Die Körpersprache des Hundes ist situationsgebunden. Die Übergänge sind fließend. Hund 1: neutrale Körperhaltung · Hund 2: aufmerksam · Hund 3 und 4: Spielpositionen · Hund 5: unsicher · Hund 6: Beschwichtigungsgesten · Hund 7: aktive Unterwerfung · Hund 8: passive Unterwerfung · Hund 9: unsicheres Drohen · Hund 10 und 11: unsicheres Drohen, bereit zur Flucht oder zum Angriff · Hund 12: selbstsicheres Drohen · Hund 13: selbstsicheres Drohen, bereit zum Angriff. Das Fell ist aufgrund der erhöhten Erregungslage des Hundes gestäubt. Die Stelle – im Nacken und/oder auf der Kruppe – ist kein Hinweis auf Selbstsicherheit oder Unsicherheit des Hundes.